

„moderate Islamisten“ setzen, die sich insbesondere durch verstärkte Einbindung wirklich mäßigen und Dschihadisten das Wasser abgraben.

Und schließlich besteht die Möglichkeit, Al-Qaida selbst anzusprechen, indem man politische Forderungen an sie stellt. Dass sie diese erfüllt, erscheint so wenig vorstellbar wie der Aufruf zu Verhandlungen. Aber auch das, die Unvorstellbarkeit von Verständigung, ist völlig typisch für Konflikte mit Terroristen.

5. ZWISCHENFAZIT

Die Wahrnehmung eines Defizits an Wissen über die Strukturen des transnationalen Terrorismus in der Folge der Anschläge vom 11. September 2001 ging mit einer Konjunktur des Netzwerkbegriffs zur Bezeichnung dieser Strukturform einher. Die Gestalt Al-Qaidas erschien jedoch netzwerkförmig, weil so wenig über sie bekannt war. Die oftmals behauptete Netzwerkstruktur wurde zudem nur selten um eine Überprüfung des Umkehrschlusses, dass Al-Qaida keine hierarchische Organisation sei, ergänzt.

Die Frage nach der Verfasstheit terroristischer Gruppen ist von hoher Bedeutung in Bezug auf Radikalisierungsprozesse in Gruppen, deren Kommunikationsfähigkeit nach innen und außen sowie ihre zeitliche Stabilität. Nicht zuletzt der Erfolg von sicherheitspolitischen Vorgehensweisen hängt maßgeblich von der Strukturform des Gegenakteurs ab.

Die Überprüfung des empirischen Wissens zur Entwicklung der Al-Qaida-Gruppe ergibt, dass nur in einer kurzen Phase infolge der Intervention in Afghanistan 2001 ihre Strukturen ansatzweise zerschlagen wurden, die Gruppe sich zerstreute, ihre Kommunikation und Organisation gestört wurde. Diese Dezentralisierung fand nicht freiwillig statt. Seit dem Rückzug der Sowjetunion aus Afghanistan entwickelte Bin Laden Al-Qaida als vorwiegend arabische, aber bereits multinationale Kaderorganisation, die in einem informellen Beziehungsgeflecht zu anderen militanten Gruppen stand. Um das Jahr 1998 vollzog sich eine Integration von Teilen zweier anderer, vorwiegend aus Exil-Ägyptern bestehenden Gruppen. Diese gaben zum einen ihr Know-How für terroristische Vorgehensweisen weiter. Zum anderen erweiterten die Führungspersonen Bin Laden und Al-Zawahiri ihre

Kontrolle über arabische und ägyptische Exilanten in Afghanistan und Pakistan. Auf die Erweiterung, Zentralisierung und Professionalisierung von 1998-2001 folgte die Zerschlagung und Zerstreuung danach. Die Flucht aus Afghanistan führte zur Gründung von Ablegern in anderen islamischen Ländern. Gleichzeitig konnte die Führung einen Rückzugsraum in Pakistan nutzen und verstärkte ihre Medienarbeit. Die negative Wahrnehmung der Kriegsführung der US-Koalitionen wurde durch die Selbstdarstellung Al-Qaidas als Herausforderer der USA unterstützt. Der Zulauf an Personal und die bestehende Ausdifferenzierung funktionaler Rollen ermöglichte das Ersetzen von Personen und die Regeneration der Organisation.

Auch das Verhältnis der Zentrale zu ihren Ablegern ist organisiert. Wie die individuellen Mitglieder mussten die regionalen Verbünde Bin Laden und später Al-Zawahiri die Treue schwören und die Anerkennung der Zentrale erhalten. Zudem sind sie auf die Ziele der Organisation verpflichtet und sollen den globalen Dschihad in ihren Operationsgebieten umsetzen.

Die Entstehung Al-Qaidas und ihr Zulauf waren wesentlich durch die politische Ordnung islamischer Länder begründet. Der globale Dschihad mit Angriffen auf westliche Ziele sollte Mittel zum Zweck der Veränderung in den Heimatländern sein. Aufgrund der salafistisch-fundamentalistischen Weltsicht schien sich der Dschihadismus als Ausdrucksform zu verselbstständigen. Das Aufbrechen autokratischer Ordnungen infolge des Arabischen Frühlings, die Eskalation innerer Konflikte zu Bürgerkriegen vielerorts und die Instrumentalisierung dieser Konflikte durch die konkurrierenden Regional- und Weltmächte schufen einen neuen Möglichkeitsrahmen für die Re-Organisation und strategische Neuaufstellung Al-Qaidas. Die Organisation profitierte auch davon, dass das Scheinwerferlicht seit 2014 auf ihren abtrünnigen Ableger „Islamischer Staat“ gerichtet war.

Die Anpassungs- und Lernfähigkeit der Organisation, ihre Resilienz, ergibt sich aus ihrer Verfasstheit und ihrem Vorgehen, nicht aus ihrer Ideologie. Zwar hat Al-Qaida ihr eigentliches Ziel, eine *Massenmobilisierung der Muslime gegen einen äußeren Feind*, weit verfehlt. Erfolgreich war sie jedoch darin, die Erzählung von der Unterdrückung der Muslime zu verbreiten. Die Aktualisierung dieses Schemas gelingt besonders unter Bedingungen von Kriegen und Bürgerkriegen. In westlichen Gesellschaften stellen zudem islamophobe Rechtspopulisten die „heimlichen Verbündeten“

der Dschihadisten dar, indem sie dieselbe identitätspolitische Primärunterscheidung Muslime/Nicht-Muslime aufrufen, wenn sie eine *Massenmobili-sierung gegen die Muslime als äußerem Feind* provozieren wollen.¹⁶¹

Weil Al-Qaida eine Organisation ist, war der Ansatz, sie zu zerschlagen, erfolglos und weil sie eine transnationale Organisation ist, sogar kontraproduktiv. Getötete Führungspersönlichkeiten konnten aufgrund ausdifferenzierter Positionen durch neue ersetzt werden. Die aus Afghanistan geflüchteten Heimkehrer gründeten Filialen, sodass der Kampf der Qaida nun kontinuierlich an mehreren Schauplätzen stattfinden konnte.

Es können andere Optionen als jene der Zerschlagung gewählt werden: Spaltungsversuche können langfristig störende Dynamiken bei einer Terrorgruppe verursachen. Es sollte aber hinterfragt werden, ob mehrere Aufspaltungen tatsächlich ein geringeres Bedrohungspotenzial mit sich bringen.

Am wenigsten riskant, aber mit den höchsten politischen Kosten verbunden, sind einerseits verschiedene Ansätze, eine Terrorgruppe von Verbündeten, Unterstützern und potenziellen Rekruten zu isolieren.

Andererseits besteht die Möglichkeit, durch politische Ansprache, Vermittlung oder Verhandlung den Charakter der Beziehungen grundsätzlich zu ändern und das Konfliktschema zu relativieren. Diese Option wird in der Regel ausgeschlossen, solange von „Terroristen“ die Rede ist. Auf Verständigung abzielende Kommunikation mäßigt aber die Positionen und das Vorgehen der Beteiligten. In langer und vergleichender Sicht handelt es sich bei der Überführung in den legalen politischen Prozess um den häufigsten Grund für den Verzicht auf terroristische Kommunikation.

161 Vgl. Gavin Bailey/ Phil Edwards (2017): Rethinking ‚Radicalisation‘: Micro-radicalisations and Reciprocal Radicalisation as an Intertwined Process. in: Journal for Deradicalization. Spring 2017, Nr. 10, 255-281; Kim Knott/ Ben Lee/ Simon Copeland (2018): Briefings: Reciprocal Radicalisation. CREST, August; Julia Ebner (2018): Wut: Was Islamisten und Rechtsextreme mit uns machen. Theiss, Darmstadt.

